

**Predigt des Gottesdienstes vom 23. Januar 2022 in der Kirche Rohrbach  
1. Predigt der aktuellen Predigtreihe „Fürchtet euch nicht!“: Fürchtet euch nicht vor dem Leben.**

Text: Markus 4 (35-41)

Liebe Gemeinde

Am Schluss der Geschichte stellt sich heraus, dass die Jünger etwas falsch gemacht haben: „*Warum habt ihr solche Angst?*“ fragt Jesus, und seine Frage klingt vorwurfsvoll: „*Habt ihr immer noch keinen Glauben?*“

Dabei war die Lage, in der sie steckten, alles andere als beruhigend: Ein starker Sturm war im Gange, Wellen schlugen ins Boot. Dass die Jünger da ihren Meister geweckt haben, ist gewiss verständlich. Er hat in vielen ausweglosen Situationen vollmächtig gehandelt und sich den Nöten der Menschen angenommen ... der Fehler wird also wohl nicht darin liegen, dass sie zu ihm gegangen sind. Aber worin dann? Was hätte anders laufen müssen, und was können wir aus dieser Begebenheit lernen?

Kehren wir noch einmal zur Ausgangslage zurück. Jesus ist am Predigen, und er tut es anders, als andere Prediger seiner Zeit. Sie predigen, wie die Leute sein *sollten* und was sie tun *sollten* (so auch z.B. Johannes der Täufer). Jesus hingegen predigt den Menschen ein neues Selbstverständnis. Jesus predigt, wer wir vor Gott *sind*, und vertraut darauf, dass, wer das erkennt, auch wissen wird, was zu tun ist: „*Bringt man etwa eine Öllampe in einen Raum, um sie dann unter einen Tontopf zu stellen? (...) Der Massstab, den ihr an andere anlegt, wird auch für euch gelten. (...) Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor.*“

Wir sind Lichter und sollen uns nicht verstecken, Barmherzige, die an Gottes Barmherzigkeit glauben, Befreite, weil Gottes Reich von selbst wachsen wird. Wir müssen es nur hören und uns sagen lassen: „*Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören.*“

Die Jünger sind Lehrlinge. Sie wollen hören – mehr als alle anderen. Sie wollen lernen, williger als alle anderen. Sie wollen Teil des Neuen sein. Sie meinen es ernst.

Aber dann kommt der Ernstfall, und er kommt von einer völlig unerwarteten Seite. Er kommt nicht auf einem Gebiet, wo sie wissen, dass sie Anfänger sind, nicht dort, wo sie offene Ohren haben und sich etwas sagen lassen. Der Ernstfall kommt dort, wo sie Experten sind, dort, wo sie sich *kompetent* fühlen: Beim Schifffahren.

Die meisten von ihnen sind Fischer, und einem Fischer braucht man nicht zu erklären, wie man ein Schiff steuert – auch bei Wind und Wellen nicht. Die Jünger haben jahrelange Erfahrung im Rudern und Segeln, und gerade hier

liegt ihr Problem. Sie haben alles unter Kontrolle, und als die Fahrt aus dem Ruder läuft, kommt die Angst. Das ist auch bei uns nicht anders. Überfordernde Lebenszeiten machen uns selten Angst. Was wir nicht in der Hand haben, können wir leicht in andere und höhere Hände legen. Wir lassen uns von Ärzten operieren und von Versicherungsfachleuten beraten. Unsere Angst lauert dort, wo wir uns kompetent fühlen. Es sind die Situationen die wir unter Kontrolle zu haben meinen, die uns vergessen lassen, dass wir nicht die letzte Verantwortung über unser Leben tragen müssen. Weil wir Jesus an Bord haben.

So geht es auch den Jüngern auf dem Schiff. Erst spät kommt ihnen in den Sinn, nach Jesus zu suchen – vielleicht, weil sie sich auf einmal für das Leben ihres Passagiers verantwortlich fühlen. Ganz hinten im Boot finden sie ihn – selig schlafend, „auf einem Kissen“, wie Markus extra noch schreibt. Und nun liegen die Nerven blank. „*Lehrer! Macht es dir nichts aus, dass wir untergehen?*“ Das ist nicht mehr sehr freundlich, und die Antwort ist es auch nicht: „*Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch keinen Glauben?*“

Noch einmal: Was ist schiefgelaufen? Was hätten sie tun sollen?

Es ist ganz einfach: Sie hätten sie keine Angst haben dürfen, sondern Glauben. Und das hätte wohl damit angefangen, dass sie nicht vergessen hätten, dass sie Jesus an Bord haben. Das unterscheidet sie nämlich von den anderen Booten, die auch noch mit ihnen unterwegs sind.

Sie hätten sich daran erinnern können, dass sie einen bei sich haben, den sie für den Retter halten, sonst würden sie ihm nämlich nicht nachfolgen. Sie hätten ernst nehmen müssen, was einer von ihnen vier Kapitel später bekennt: *Du bist der Christus.* (Markus 8, 30).

Wenn also der Retter im selben Boot ist, dann hält Gottes seine Hand darüber. Wenn der Retter im Boot ist, dann haben nicht sie die letzte Verantwortung über den Sturm. Dann besteht verantwortliches Handeln vielmehr gerade darin, dass sie die letzte Verantwortung über ihr Leben und ihr Schicksal in Gottes Hand legen. Getrost! Der Schlafende ist gleichzeitig Provokation und Einladung: Es gibt eine Ruhe im Sturm, es gibt Geborgenheit im Chaos. Wir dürfen die Kontrolle, die wir ohnehin verloren haben, getrost nach oben abgeben.

Kannst du das? Tust du das?

Ob die Jünger zusammen gebetet hätten, vielleicht im Namen Gottes sogar dem Sturm befohlen hätten aufzuhören, oder ob sie Jesus geweckt, und um seine Hilfe gebeten hätten, es hätte verschiedene Möglichkeiten gegeben, vertrauensvoll zu reagieren. Es ist ihre Angst, die Jesus ihnen vorhält.

Die Angst die sich so gern als Realismus ausgibt und dabei doch nur eine Realität kennt: die Welt, die wir nicht unter Kontrolle haben, aber unter Kontrolle bringen müssen.

Es gibt noch eine andere Wirklichkeit: Gottes Reich. Und wir, die wir daran glauben und uns dazu bekennen, wir sind dazu da, die Wirklichkeit dieses Reiches am Beispiel unseres Lebens sichtbar werden zu lassen. *„Bringt man etwa eine Öllampe in einen Raum, um sie dann unter einen Tontopf zu stellen? Natürlich nicht! Vielmehr stellt man sie auf einen Lampenständer!“* Die Ruhe im Sturm, der Friede, der höher ist als alle Vernunft muss von uns kommen, die wir mit Jesus im selben Boot sitzen. Damit alle anderen es sehen.

*„Ihr seid das Licht der Welt“* sagt Jesus zu uns (Matthäus 5, 14) und *„Fürchtet euch nicht!“* (Matthäus 28, 10)

Christen sind Realisten – aber sie gehen davon aus, dass es zwei Wirklichkeiten gibt: eine sichtbare und vorläufige und eine, die eben erst angefangen hat. Sie schlummert vielleicht noch hinten im Schiff, steckt vielleicht noch als Samenkorn im Boden. Aber sie hat begonnen *„In der Welt habt ihr Angst“*, sagt Jesus, der Realist, *„aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“* (Johannes 16, 33).

Alles aber hängt davon ab, ob wir das wirklich glauben und es in den Ernstfällen des Lebens glaubwürdig leben. Denn nur dann wird es sichtbar. Durch unser Leben, unser Handeln, unser Vertrauen.

Am Schluss ist der Sturm gestillt und der See ruhig. *„Wer ist er eigentlich?“* fragen die Jünger am Schluss der Geschichte. Ich werde dir ihre Antwort mit auf deinen Weg geben:

*„Sogar der Wind und die Wellen gehorchen ihm.“*

Es gibt Wind und Wellen, die hast du selbst im Griff. Dort liegt es in deiner Verantwortung, damit umzugehen und fertig zu werden. Aber dann gibt es auch Wind und Wellen, die hast du nicht mehr selbst im Griff. Dort liegt es in deiner Verantwortung, dich darauf zu besinnen, dass wir Jesus an Bord haben. Nicht als Passagier, sondern als Retter, als der, dem Wind und Wellen gehorchen. Seine Anwesenheit macht den Unterschied. Sie lässt uns ruhig bleiben. Ohne den Sturm zu verleugnen. Ohne die Umstände schönzureden. Ohne uns etwas vorzumachen. Denn wir stecken in den Geburtswehen zu etwas Neuem. Und wir sind Hebammen des Gottesreiches. Eine gute Hebamme hat keine Angst vor einer Geburt und macht einer Schwangeren auch nicht Angst vor den Schmerzen. Eine gute Hebamme glaubt und hofft und freut sich auf das Kind.

*Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören. (...) Fürchtet euch nicht! (...) Sogar der Wind und die Wellen gehorchen ihm.“*

Amen Fortsetzung folgt

*Pfr. Alex Kurz, Rohrbach*